

Abstracts

Deutschsprachiges Abstract:

Ökonomie der Details. Rationalisierung und Kontingenz in österreichischen Industrie- und Werbefilmen 1915-1965

Aufbauend auf einem umfangreichen Literaturkorpus der Filmtheorie und -geschichte verstehe ich in meiner Dissertation das Medium Film als eng verbunden mit der Geschichte ökonomischer Rationalisierungsbemühungen im 19. und 20. Jahrhundert. Zuletzt hat die Filmwissenschaftlerin Mary Ann Doane dafür plädiert, Film als eine von mehreren Repräsentationstechnologien und Wissensformen zu begreifen, die seit Ende des 19. Jahrhunderts zur Standardisierung und Rationalisierung von Zeit im Zusammenhang kapitalistischer Modernisierung beitragen, aber auch eigenwillig auf diese reagieren. Einerseits arbeitet Film der Teilbarkeit von Zeit in diskrete Einzelmomente zu, andererseits erfasst er in besonderer Weise Aspekte von Kontingenz, Zufall und Flüchtigkeit. Rationalisierung und Kontingenz – zwei Konzepte, deren Spannungen und Verschränkungen Entscheidendes an der industriellen Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts erfassen – sind die historischen und theoretischen Leitbegriffe des Dissertationsvorhabens.

Gegenstand der Dissertation sind überwiegend österreichische und in Österreich eingesetzte Werbe- und Industriefilme aus der Zeit zwischen 1915 und 1965, die ich aus der Perspektive einer kulturwissenschaftlich konturierten Filmwissenschaft untersuche. Der Eigenart dieser Medienobjekte als Gebrauchsfilmen in wirtschaftlichen Funktionszusammenhängen ist der thematische Fokus auf mehreren Ebenen angemessen. Kontingenz wird hier in drei Zusammenhängen relevant, die auch Kreuzungspunkte zwischen ökonomischer Funktion und filmästhetischer Potenzialität markieren: *Erstens* Kontingenz als das Sich-Ereignen von Zufälligem, Unvorhergesehenem – im Filmbild, in der Bildfolge wie im Gebrauch der Filme. *Zweitens* Kontingenz als Grenzbegriff dessen, was eine auf Effizienz und Übersicht abzielende Präsentation moderner Industriekultur auszublenden hat, als Gefahr der Unleserlichkeit oder Verwirrung, gegen die sich die Schnittmuster vieler Industriefilme abzdichten versuchen. *Drittens* das Aufscheinen von Kontingenz als Fülle und Möglichkeitsoffenheit, im Rahmen einer

bewussten Bewirtschaftung des Filmbilds – etwa bei der demonstrativen Darbietung einer mehr oder weniger geordneten Fülle so-nicht-notwendiger Details.

Der Großteil der untersuchten Filme wurde im Rahmen einer umfangreichen Recherche in den Jahren 2010-2013 in Archiven (u.a. Österreichisches Filmmuseum, Archiv der Wirtschaftskammer Österreich, Filmarchiv der Stadt Wien media wien) ausfindig gemacht und gesichtet. Die dominante Methode ist die des Close Readings einzelner Filme und Filmgruppen in ihrem historischen Funktionszusammenhang und ihrer formästhetischen Spezifik. Die Filme sind nach thematischen Schwerpunkten zueinander angeordnet – Formen, Messen und Prüfen, Planen, Sammeln und Ordnen –, die auf eine Vermittlung zwischen unternehmerischer Funktion und formaler Eigendynamik abzielen.

Diese Konstellation von Filmen und Begriffen beruft sich wiederum auf drei Ausgangsthesen. *Erstens*: Die spezifische Modernität des Mediums Film kann aufschlussreich über den Begriff der Kontingenz bestimmt werden. Kontingenz bezeichnet dabei nicht nur ein Verhältnis des Films zum Zufälligen und Flüchtigen, sondern auch eines zu (filmischen wie wirtschaftlichen) Prozessen der Planung. *Zweitens*: Industrie- und Werbefilme sind instrumentell auf die Erfüllung wirtschaftlicher Zwecke hin gestaltet. Was Unternehmen und andere Körperschaften vom Film wollten, welche Aufgaben sie ihm zudachten und wie er sie erfüllte, lässt sich aber nicht loslösen von spezifischen medialen Vermögen, die am Film wahrgenommen und in Industrie- und Werbefilmen zur Aufführung gebracht wurden. Eine Mischung aus Mikroanalysen und historischer Kontextualisierung kann diese in Industrie- und Werbefilmen formulierten Entwürfe filmischer Medialität bergen. *Drittens*: In der Ökonomie der Details, die diese Werbe- und Industriefilme durchwirkt, drückt sich auch die makroökonomische Entwicklung hin zu einer Massenkonsumwirtschaft ab. Dies geschieht weniger im Sinne eines Systems wiederkehrender formaler Elementen, die sich zu einer ‚fordistischen Ästhetik‘ im starken Sinn verdichten würden, als mittels Übersetzungen, Gradierungen und taktischer Winkelzüge, die selbst kontingent und vielfach anlassbezogen bleiben. Gerade darin werfen die untersuchten Filme und ihre Präsentationskontexte Schlaglichter in eine nach wie vor wenig belichtete Geschichte wirtschaftlicher Modernisierungsprozesse im Österreich des 20. Jahrhunderts.